Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 112 (2018)
Heft: 11

Artikel: Laut und leise
Autor: Meier, Iren
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-816592

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alltag ... in Israel und Palästina

Laut und leise

Iren Meier

Das war eine harte Schule. Auf der Nachrichtenredaktion von Radio DRS Anfang der 1980er Jahre. Jede noch so kleine Meldung musste gegengecheckt werden. Kann sie stimmen, hab ich mindestens zwei seriöse Quellen? Nichts abschreiben von Agenturen, sondern erst selber verstehen und die Nachricht dann in eigenen Worten formulieren. Und zwar schnell, es musste reichen fürs nächste Bulletin in einer halben Stunde. Ich erinnere mich gut: Man fühlte sich verantwortlich für jede einzelne Nachricht, die man geschrieben hatte. Denn wir wussten, die HörerInnen trauten uns und dem, was wir sendeten.

Die Zeiten und die Umstände haben sich massiv verändert. Meine KollegInnen auf der Nachrichtenredaktion von SRF im Jahr 2018 haben viel mehr Druck, Zeitstress, werden überrollt von einer Informationslawine, die sich aus allen möglichen sozialen und unsozialen Medien ins Berner Grossraumbüro wälzt. Sie arbeiten unter schwierigeren Bedingungen als wir damals. Aber sie tun es immer noch nach denselben Kriterien, ihr ethischer Kompass ist der gleiche, es leiten sie dieselbe Verantwortung und Professionalität. Obwohl alles erodiert in diesem Bereich, den man «Information» nennt und der durchsetzt ist mit sogenannten «Alternative News» oder «Fake News». Eine unerhörte Zumutung eigentlich, doch inzwischen Alltagserscheinung. Und – auf englisch – so schön harmlos klingend. «Manipulierte Nachrichten», «gefälschte Nachrichten» oder gar «Lüge», das würde sich schon irritierender anhören. Statt sich offiziell zu erklären, twittern kleine und grosse Figuren in der Politik noch schnell vor dem Schlafengehen oder beiläufig beim Frühstückskaffee explosive Meinungen, Drohungen, folgenschwere Entscheide in die Welt hinaus. Faktum? Lüge? Witz? Es ist ein Alptraum. Für JournalistInnen. Aber nicht nur für sie.

Widerstand. Man darf sich nicht abfinden. Nicht mitströmen im Fluss des Irrsinns. Sich am anderen Ende der Skala orientieren. Auch wenn heute so vieles utopisch und unmöglich scheint. Immer wieder denke ich in letzter Zeit an Dan Bar-On und Sami Adwan. Der israelische Psychologe und der palästinensische Pädagoge lehren und demonstrieren, was ehrliche Suche nach der sogenannten «Wahrheit» ist. Im Extremfall mühsames Ringen, schonungslose Reflexion und schmerzhafter Prozess. Bar-On und Adwan haben vor dreizehn Jahren ein ungewöhnliches Schulbuch geschrieben unter dem Titel *Learning Each Others Historical Narrative* («Die Geschichte des anderen kennenlernen»). Die beiden waren die Initianten, die Seele des Projekts.

Die eigentliche Arbeit machten palästinensische und israelische GeschichtslehrerInnen. Und was für eine Arbeit! Inmitten der zweiten Intifada – oft war die besetzte Westbank komplett abgeriegelt, Checkpoints waren unüberwindbar –, inmitten dieses zweiten Aufstands der PalästinenserInnen begann dieser Prozess: Sechs israelische und sechs palästinensische GymnasiallehrerInnen erklärten sich bereit, sich mit dem eigenen, aber vor allem mit dem Geschichtsbild der anderen Seite auseinanderzusetzen. Und somit mit ihren Feindbildern. Drei brisante Themen wurden gewählt: die Balfour-Erklärung von 1917, der israelische Unabhängigkeitskrieg beziehungsweise die palästinensische Nakba/Katastrophe von 1948 und die erste Intifada von 1987. Das heisst, die herrschenden Geschichtsbilder der beiden Seiten in diesem Konflikt wurden miteinander konfrontiert – ein beispielloser Ansatz innerhalb der israelischen und palästinensischen Schulerziehung. Geschichtsbilder, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Allein schon die Grundfrage spaltet. Wann beginnt der Konflikt? Für die Israeli ist diese Frage eng verbunden mit der Entwicklung der zionistischen Bewegung. Für die PalästinenserInnen, die sich als Opfer der zionistischen Siedlungsbewegung sehen, liegen die Wurzeln bereits bei Napoleon: Er hatte schon 1799 einen Plan zur Besiedlung Palästinas durch europäische Jüdinnen und Juden vorgelegt.

Die grösste Herausforderung für die LehrerInnen war die direkte Begegnung. Sie mussten sich mit den KollegInnen der anderen Seite treffen. Immer und immer wieder. Während um sie herum Spannung, Gewalt und Hass eskalierten. Die andere Seite und ihre Version, ihre Überzeugungen und Haltungen anhören – und stehenlassen. Aushalten, was in einem so aufgeheizten Konflikt und unter Besatzung kaum auszuhalten ist.

Ich habe damals die TeilnehmerInnnen besucht. Zuhause im israelischen Kibbutz, zuhause im Dorf im besetzten Westjordanland. Und alle sagten: «Es bringt mich an meine Grenzen.» – «Ich möchte am liebsten alles hinschmeissen.» – «Ich ertrage die anderen (Israeli beziehungsweise PalästinenserInnen) fast nicht.» Niemand hat gesagt: «Wir sind Freunde geworden.» Das waren keine naiven Träumer. Das waren Menschen mit Biografien und Erfahrungen, die das Herz kalt werden lassen.

Aber da war eine gemeinsame Erfahrung und eine gemeinsame Verantwortung entstanden. Niemand machte es sich leicht. Ein Prozess, der alle veränderte und der etwas Kostbares wachsen liess: gegenseitigen Respekt. Es waren intensive, leise und nachdenkliche Gespräche, die ich mit diesen LehrerInnen führen durfte. Und ehrliche. Bei jedem und jeder tauchten auch die Schatten des eigenen Verhaltens und Denkens auf. Und fast immer war die Kraft da, sie nicht auszublenden. Gespräche mit vielen Pausen.

Wenn man das Schulbuch aufschlägt, sieht man links die israelische Version und rechts die palästinensische. Und in der Mitte? Leere. Freier Raum. Für die «Wahrheit»? Für die gültige Kompromissversion? Der Raum gehört den SchülerInnen. Ihren Gedanken, ihren Schlussfolgerungen. Sie können ihre Version, ihre Sichtweise hineinschreiben, nachdem sie diejenigen der beiden Seiten diskutiert haben. Vielleicht aber bleibt die Mitte weiss.

Dieser Raum ist es. Dort, wo nichts klar und eindeutig ist. Weder schwarz noch weiss. Wo keiner recht hat und niemand falsch liegt. Kein Brüllen, keine Anklage, keine Zustimmung – einfach leer. Dieser Raum hat weder eine palästinensische noch eine israelische Identität. Er ist nur ganz zufällig dort entstanden dank Dan Bar-On und Sami Adwan und ihrem Friedensinstitut in Beit Jala. Aber der Raum ist überall. Auch hier bei uns. Er ist gross und weit. Man muss ihn nur leer räumen von all dem Ballast. Dort wo es weit ist, ist es meistens auch still. Oder leise. Da hört man das, was sich unter dem Lärm verbirgt, sieht das, was weniger grell ist.

Eine Utopie? Unmöglich?

Dan Bar-On ist vor ein paar Jahren gestorben. Sami Adwan macht weiter. Der Traum der beiden Realisten ist für uns aktueller denn je. ●

○ Iren Meier, *1955, arbeitete von 1981 bis 2018 als Journalistin bei Radio SRF. 1992 bis 2001 war sie Korrespondentin für Osteuropa und den Balkan mit Sitz in Prag und Belgrad. 2004 bis 2012 arbeitete sie als Nahostkorrespondentin von Beirut aus. Seit 2012, zurück in Bern, berichtete sie hauptsächlich über die Türkei und den Iran. Abwechselnd mit der Poetry Slammerin Fatima Moumouni schreibt sie alle zwei Monate an dieser Stelle die Kolumne *Alltag ...*
irendo@bluewin.ch